

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0005

LOG Titel: Vorrede

LOG Typ: preface

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Vorrede.



In Verfechter der Toleranz müßte seinen eigenen Grundsätzen widersprechen, wann er sich ab den freyen Beurtheilungen derselben ärgern würde. Er liebet alle Menschen, und hat mit den Irrenden Mitleiden. Er hasset niemand um der ungleichen Einsicht willen; dann dadurch würde er einen pedantischen Hochmuth verrathen, und selbst zum Intolerantisten werden, wann er andern seinen Begriff von der Toleranz mit unzeitigem Eifer aufdringen wollte. Mit diesen Gesinnungen betrachte ich die ungleichen Urtheile über die letzte Vorrede der freymüthigen Nachrichten; davon mir die einten Vergnügen, die andern aber keinen Verdruß machten. Nur habe ich bey diesem Anlase erfahren, daß einem Verfasser bisweilen Absichten zugeschrieben werden, woran er in der weitesten Entfernungen nicht gedacht hat. Ich siehe die Toleranz für einen der ersten Glaubens-Artikel der Protestantischen Kirche an: Weil es nun gar zu ofte begegnet, daß man aus menschlicher Schwachheit seinen eigenen Grundsätzen zuwider handelt, und aus einem Tolerantist ein Verfolger wird, so halte ich eine öftere Einschärfung solcher Wahrheiten für nützlich; und das war der Endzweck meiner Abhandlung. Meine Absicht war, die Intoleranz überhaupt, aber nicht die Intoleranz der Römischen

Vorrede.

schen Kirche anzugreifen. Ich kan nicht sehen, wie einer ein ächter, orthodoxer Catholike seyn kan, der die Toleranz, so wie ich sie beschrieben habe, annimmt: Wer einen unfehlbaren Glaubens-Richter auf Erden erkennt, bey dem ist es eine strafwürdige Hartnäckigkeit, wann er sich den Aussprüchen dieses Richters nicht mit demüthiger Gelassenheit und kindlichem Vertrauen unterwirft; sonder weiser seyn will, als er! Er muß seine Vernunft unter den Gehorsam der Kirche gefangen nehmen, sonst ist er nicht Catholisch. Aber das läßt seltsam, wann ein Protestant, der von einem menschlichen Glaubens-Richter nichts wissen will, in ungehirntem Eifer sich so entrinnt, daß er über eine Vertheidigung der Gewissens-Freyheit ein Creuz macht, erschrickt, und ausruft: Mein Gott! wie weit ist's doch mit dem *Indifferentismus* gekommen! -- Die Welt wird noch immer schlimmer; und noch nie war sie so schlimm als dormalen! So geht's: wer aus Hochachtung für die Religion ihre freye Untersuchung behauptet, wird oft von vielen, als ein Feind der Religion mißgekennt!

Ich war fast entschlossen, die Materie von der Toleranz in dieser Vorrede so fortzusetzen, daß ich die Regeln und Cautelen bey Ausübung derselben bestimmte; ich fand aber gar bald, daß die ordentliche Ausführung dieser wichtigen Stüke für eine Vorrede zu weitläufig wäre; und über das ist mir seither des berühmten Weltweisen, Herrn Professor Meyers zu Halle, Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister, zu Gesicht gekommen. In dem ersten Theile dieser Schrift handelt der Herr Verfasser S. 52-68. von der Freygeister bürgerlicher Freyheit zu reden; Nachdem er die natürliche Freyheit gründlich dargethan, schränkt er die bürgerliche nach den politischen Grundsätzen sehr genau ein. Aus diesen Lehren kan ein jeder, dem daran gelegen ist, mit leichter Mühe allgemeine und besondere Regeln herleiten, welche nicht nur auf die Freygeisteren, sonder auf alle Secten und Religionen passen; verglichen mit den besondern

sondern physischen, oeconomischen, politischen, und moralischen Umständen eines jeden Staates. Da diese Umstände sehr verschieden sind, so kan auch die Toleranz nicht allenthalben auf die gleiche Art ausgeübt werden. Ich halte also für überflüssig etwas mehrers über diese Materie zu schreiben, besonders seit dem das vortrefliche Buch *l'Asiatique tolerant* ans Licht erschienen; welches würdig wäre einen König zum Verfasser zu haben! Indessen empfangen ich von neuem den Beruff, ein Vorredner zu seyn, um einen neuen Band freymüthiger Nachrichten der Welt darzustellen. Ich finde dermalen keinen bequemern Text zu einer kleinen Abhandlung, als den vorhin erwähnten barmherzigen Seufzer: Die Welt verschlimmert sich immer! Ich gedenke nemlich, die Falschheit dieser misanthropischen Anklage kürzlich darzuthun.

Der Streit, ob die Welt, in moralischem Verstande, immer schlimmer werde? ist eine historische Frage, die von gültigen Zeugen mit Ja oder Nein muß entschieden werden. Die Erfahrungen, wie es in der moralischen Welt von Zeit zu Zeit hergegangen, müssen in ihrer Summe dieses Ja oder Nein bestimmen. Weil wir aber erst von gestern her sind, und durch das Zeugniß unserer Sinnen nicht wissen können, was unsere Vor-Eltern gethan und unterlassen haben; so müssen wir uns auf die glaubwürdigen Schriftsteller verlassen, die zu diesen Zeiten gelebt, und der Nachwelt die Handlungen ihrer Mitbürger schriftlich hinterlassen haben.

Wolan dann; laßt uns alle Bücher aufschlagen, in welchen von Adams Zeiten an, bis auf unser Welt-Alter die Menschen abgezeichnet werden; was finden wir darinn für Herrlichkeiten? Wir erschrecken, wann wir das unmäßige Uebergewicht des Lasters gegen der Tugend gewahr werden! Es ist wahr, wir machen das gleiche betrübte Experiment bey Untersuchung der heutigen Welt; nur fragt es sich, ob die alte oder die neue Welt ein-

Vorrede.

ander im Bösen übertreffe? Wann wir den meisten Scribenten glauben wollen, so müssen wir beynahе glauben, die Welt habe sich immer verschlimmert; ein jeder sagt: Vor Altem gieng es besser als heute! Jetzt herrschet viel Böses, das vor Zeiten unbekannt war! Das ist z. Er. die Sprache eines jüngern Schriftstellers unter den Alten. Gerathen wir hernach über etnen ältern, er wird das gleiche sagen; und so geht es in einer Reihe fort, bis auf Adam hinauf.

Und eben hieraus wollen einige den Schluß machen, daß wirklich die Welt immer schlimmer werde; weil jeder von ihnen sagt und glaubt, seiner Vor-Eltern Zeit sey moralisch besser gewesen, als die Zeit in der er gelebt hat. Allein, wann man Achtung giebet, so findet man, daß die spätern Schriftsteller und Geschichtschreiber über die gleichen Laster, und über den gleichen Grad ihrer Ausübung klagen, wo die frühern. Weil nun jeder über das Gleiche klagt, was kan man anders daraus schliefen, als daß überhaupt die Welt in den jüngern Zeiten nicht schlimmer aussehe, als in den ältern.

Jetzt wäre es um Exempel zu thun, die meinen Satz beweisen sollen. Allein, wie enge ist der Platz einer Vorrede für diese Wolke von Zeugen, die überflüssigen Stoff zu den größten Büchern gäben! Doch ich will zum Ueberflus einige nachdrückliche Stellen der Poeten anführen, daraus man sehen kan, wie verderbt ihre Zeiten, auch selbst in dem gerühmten goldenen Welt-Alter, gewesen sind. Wie kan die Welt schlimmer aussehen, als nach folgenden Abschilderungen?

* * *

Vivitur ex rapto, non hospes ab hospite tutus,
Non focer à genero, fratrum quoque gratia rara est. Ovid.

* * *

- - - - - ladere vivos
Livor, & injusto carpere dente solet. Id.

Niti-

Dorrede.

* * *
Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata. *Id.*

* * *
- - peregrinos obscæna pecunia mores
Intulit, & turpi fregerunt secula luxu
Divitiæ molles. *Juv.*

* * *
Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi. *Id.*

* * *
Qui, dum quadrantes aggeras patrimonio,
Cælum fatigas sordido perjurio. *Phædr.*

* * *
- - - irrupit venæ pejoris in ævum
Omne nefas: fugere pudor, verumque, fidesque,
In quorum subiere locum fraudesque, dolique,
Insidiæque, & vis, & amor sceleratus habendi. *Ovid.*

* * *
Aurum per medios ire satellites,
Et perrumpere amat saxa, potentius
Ictu fulmineo. *Hor.*

* * *
- - (Virtus) medio jacet obruta coeno,
Nequitiae classes candida vela ferunt. *Petron.*

Wem diese Zeugnisse nicht genug sind; wer etwa denkt, diese Männer haben aus persönlichen Gründen, aus Verdruß, Zorn, Rache, oder aus melancholischem Affect u. s. f. die Sachen vergrößert; der durchgehe nur die Welt-Geschichten, so wird er finden, daß dies alles betrübte Wahrheiten sind! Auch die Geschichten der heiligen Schrift, sonderbar des alten Testaments,
die

Vorrede.

die Straf-Predigten und Drohungen der Propheten, so wol gegen die Juden als die übrigen Völker, beweisen dieses auf das stärkste! Man vergleiche Scribenten mit Scribenten; man wird eine traurige Uebereinstimmung finden.

Vielleicht aber wirft jemand ein; er wolle aus eben den Schriftstellern, die ich zum Beweise meines Satzes angeführt habe; und aus vielen andern, darthun können: daß in den ältern Zeiten gewisse Tugenden geherrschet haben, die man jetzt kaum dem Namen nach kennet; gewisse nun allgemeine Laster hingegen, damals entweder unbekannt, oder doch von jedermann verabscheuet gewesen seyen, die man jetzt ohne Scham begeheth.

Ich antworte: Obgleich dieses sehr schwer zu beweisen wäre; und obgleich zuerst untersucht und entschieden seyn muß, ob gewisse gerühmte Tugenden auch wirklich wahre Tugenden seyen? so will ich doch aus Gefälligkeit dieses alles als richtig voraussetzen. Allein mein Gegner erlaube mir, den Satz umzukehren, und seinen Einwurff wider ihn selbst zu gebrauchen: Ich will ihm nemlich auch aus der Historie darthun können, daß unter uns gewisse Laster, die bey den Alten im Schwange giengen, entweder überall, oder doch in den Graden aufgehört haben; und daß die entgegen gesetzten Tugenden anfangen ausgeübet zu werden. (Hiervon werde ich besser unten Proben geben.) Ist nun dem also, so geht es dann zu beyden Seiten wett auf. Es ist nur ein Tausch, eine Verwechslung der Laster, und anders nichts.

Geringer Unterschied! der auf der Haut nur lieget;
Nicht in das Innre dringt, und niemand mehr betrieget.

Und was liegt dann daran, bey einem bitterm Zwist,
Ob Fischfett oder Gold des Zwenspalts Ursach ist? **Saller.**

Nichts zu sagen, daß natürliches Unvermögen, Unwissenheit, oder Mangel und dergleichen, gar oft die Ursachen sind,
und

Vorrede.

und waren, warum gewisse Laster unterblieben. Wer aber aus Einfalt, aus physisch- oder moralischem Unvermögen, aus Armuth, oder weil er nicht darf, weil er den Anlaß nicht hat, u. s. f. die Sünden unterläßt, der ist um deswillen noch lange nicht tugendhaft.

Der Lappen ewig Eis, wo allzu tief geneigt,
Die Sonne keinen Reiz zur Ueppigkeit erzeigt,
Schließt nicht die Laster aus. Zaller.

Kurz: Wann man alles zusammen nimmt, und die neuen Zeiten mit den alten vergleicht; so läßt sich auch in Absicht auf das moralische Uebel, auf Aergernisse, Gräuel und Laster sagen: Daß nichts mehr Neues unter der Sonne geschehe!

Warum erhebt man dann (sagt ein anderer) in Seruntermachung der heutigen Zeiten, die vorhergehenden so sehr? Warum seufzet man schon seit langem so einbrünstig, nach der Zurückkunft des goldenen Welt-Alters?

R. Ich läugne nicht, daß die Zeiten des sogenannten goldenen Welt-Alters in vielen Stufen vor den spätern Zeiten einen Vorzug gehabt haben. Zeiten, da ein Lycurg, ein Socrates, Plato, Aristoteles, Plutarch, Epictet, Marc-Antonin u. s. f. leben; Zeiten, da die Philosophen Könige, und die Könige Philosophen sind, verdienen ein goldenes Welt-Alter genant zu werden. Doch mich dünket, daß man diese Dinge gar zu sehr vergrößere. Ich habe oben gesagt: daß die Summe beider Rechnungen, darinn man das moralische Gute und Böse vergleicht, den Vorzug des einen vor dem andern bestimmen muß. Man muß in Absicht auf Zeit, Ort, Umfang und Dauer alles Gute auf der einen, und alles Böse auf der andern Seite, zusammen nehmen. Ein kleines Eß der Erde machet nicht den ganzen Erdball aus. Griechenland und Rom sind ein kleines Theilchen von Europa. Gesezt, Rom, Athen und Sparta hätten uns einmal (welches doch nicht geschah) vollkommene Pla-

b

tonis

Vorrede.

tonische Republiken in sich selbst dargestellt; so hätte man ihnen hundert Sottentotische dargegen aufweisen können! Wer kan läugnen, daß in dem heutigen Europa die Vorzüge der ehmaligen Griechen und Römer allgemeiner seyen? Und wie waren diese gesitteten Staaten noch mit so vielen und grossen Unvollkommenheiten besetzt! So sehr bisweilen die Wissenschaften und Künste zunahmen, so groß war der Verfall der Sitten; so gut der Kopf war, so böse war das Herz! Die obbenannten Männer selbst sind durch ihre Schicksale und Schriften, Zeugen der unter ihnen herrschenden Verderbniß. Die Historie lehret uns, daß einer, der durch Wissenschaft und Tugend sich von dem hohen und niedern Pöbel unterschieden, eben so was seltenes war, als heut zu Tage. Die wahren Verdienste wurden oft schlecht genug belohnet. Was muß man von der Bürgerschaft urtheilen, die einen Aristides des Landes verweist, die einem Socrates Gift zu trinken giebt, und bey der ein Diogenes Verehrer und Schüler findet?

Indessen läugne ich die moralischen Veränderungen der Zeiten nicht; ich gestehe vielmehr, daß bisweilen auf böse Zeiten noch schlimmere, daß auf gelehrte Secula barbarische erfolgt, und so wol Tugenden als Wissenschaften etwa von einer Nation zur andern hinüber gewandert sind; allein man muß von allem die Summe, zugleich aber auch aus den Folgen, oder Begegnissen, die Absichten dessen, der die Welt-Uhr regieret, bemerken. Die Historie lehret uns, daß öfters die Zeiten der Unwissenheit, nach dem Zusammenhang der Dinge, Mittel zu den Zeiten der Aufklärung mitgewesen sind; welche nicht in einem so starken Lichte, und nicht so frühe erschienen seyn würden, wann ihnen nicht eine Aegyptische Finsterniß wäre vorhergegangen. So entstand z. Er. die Glaubensverbesserung! Und über das gewahret man, daß die jüngern barbarischen Secula doch immer etwas minder finsteraussehen, als die ältern. Man kan auch aus dem Verfall an einem einzelnen Land oder Ort, nicht auf den allgemeinen Verfall

Vorrede.

fall schliessen; weil sich das Gute und das Böse oft nur in der Lage verändert, und, in sich selbst betrachtet, in gleichem Verhältnis bleibt.

Alles bisher angeführte beweiset zur Genüge, daß die reizenden poetischen Beschreibungen des Schäferlebens, dieses Standes der Unschuld, meistens anders nichts, als angenehme poetische Hirngeburten seyen; dann die Geschichten stimmen gar zu schlecht damit überein.

Bei der Vorwelt herrscheten also überhaupt eben die Laster, mit welchen sich die Nachwelt plaget. Nur in der Art der Ausübung ist eine etwelche Verschiedenheit. Die Alten giengen in allen ihren Sachen fein gerade zu, und also auch in dem Bösen; heut zu Tage sündigt man ein wenig behutsamer, höflicher und feiner. Doch auch dieses hat seine Ausnahmen, so wol in Absicht auf die Länder und Personen, als auf die Laster. Die Sünde der Unkeuschheit z. Ex. wird immer begangen; nur die Moden und Formen ändern sich; bald meidet man lieber den Schein des Bösen, als das Böse selbst; bald begehet man dem Scheine nach mehr Böses, als in der That. So herrschet z. Ex. Zorn, Haß und Rachbegierde immer; nur mit dem Unterschied, daß man bald einfältig, bald aber künstlich und fein darmit zu Werke gehet.

Die Vorwelt war eben so wol mit allen Mitteln zur allgemeinen Sicherheit, mit Mauern und Verschanzungen, mit Soldaten, mit Riegeln und Schlössern, mit Gefängnissen, mit den strengsten Strafgesetzen, mit Marter-Instrumenten, u. s. f. versehen, als heut zu Tage. Was setzet dieses anders, als die größte ehemalige Verderbniß, und das homo homini lupus voraus? Eine betrubte Demonstration der traurigen Wahrheit:

Wir alle wurden schlimm; der allgemeine Gift
Ist alle Zeiten durch den Menschen nachgeschift!

Vorrede.

Noch Zeit, noch Land, noch Brauch vermag auf die Natur!
Die Quelle fließet stets, der Auslauf ändert nur! Zaller.

Alles dieses bisher gesagte ist ein kräftiges Zeugniß, die alte Welt sey eben so schlimm gewesen, als die neue ist. Nun fragt es sich, ob nach einer genauen Untersuchung es sich nicht fände, daß die heutige Zeit, im Vielen oder im Wenigen, moralisch = besser sey, als die Zeit von gestern und ehegestern? Wann ich die Sache in einem philosophischen Gesichtspuncte betrachte, so weiß ich, daß der vollkommenste Schöpfer aus allen möglichen Welten derjenigen die Wirklichkeit schenkte, die sein unendlicher Verstand in allen Absichten als die beste erkannte. Entweders bleibt dieselbe in ihrem ersten vollkommenen Zustande, oder sie wächst in der Vollkommenheit, oder sie wird unvollkommner. Das letzte läßt sich, ohne die größte Unehreerbietigkeit gegen das allerhöchste Wesen, nicht gedenken! So bleibt dann die Welt so, wie sie anfänglich war? Es kan seyn! Doch dünkt es mich, (wann die menschliche Schwäche so weit urtheilen darf) es sey von dem Werk des vollkommensten Urhebers aller Dinge geziemender gedacht, daß, so vortreflich es schon in der ersten Stunde seines Daseyns ist, es doch immer an Vollkommenheiten bis ins Unendliche wachse, und dadurch den nie erschöpflichen Reichthum des Gottes entdecke, der die Quelle aller Vollkommenheit ist! Man siehet leicht, daß ich hier von der Vollkommenheit der Welt rede, nicht wie sie in ihrem ganzen Umfange, von ihrer Erschaffung an bis in die entfehrntesten Ewigkeiten; sonder wie die Vollkommenheit dieses grossen Ganzen, sich in jedem besondern Zeitpunct verhält; dann nur in diesem Verstande ist eine Ver vollkommnung der Welt möglich.

Ist es also wahrscheinlich, daß die Welt immer soll vollkommner werden, so betrifft solches nicht nur den physischen, sonder auch den moralischen Theil derselben. Wird doch von ihrem weisesten Beherrscher das moralische Uebel selbst zum Guten gebraucht; soll alles zur Verherrlichung des Schöpfers dienen; sollen alle Geschöpfe

schöpfe den möglichsten Grad der Glückseligkeit erlangen, den ihr Wesen, und der Zusammenhang der Dinge erlaubet; so ist sehr zu vermuthen, daß auch der moralische Theil unserer kleinen Menschen-Welt auf dem Wege der Verbesserung seyn möchte. Ich sage, das ist zu vermuthen! Dann ausser Erfahrungen, oder einer Offenbarung, können wir dessen nicht gewiß seyn. Wir können uns in unsern Schlüssen verirren, und aus einem allerkleinsten Theilchen der Welt verkehrt auf das Ganze urtheilen! Wir sehen die Verknüpfung der Dinge nicht ein! Das ganze Welt-All kan an Vollkommenheiten zunehmen; es könnten aber Umstände möglich seyn, daß selbst die Verschlimmerung der Menschen-Welt zur Vervollkommnung des Ganzen dienen müste. Wann aber Muthmassungen gegen Muthmassungen erscheinen, so sind das allezeit die vorzüglicheren, wo wir Kurzsichtige die allernähesten Vollkommenheiten grösser gewahr werden.

Vielleicht aber wird die trostliche Muthmassung von unserer moralischen Verbesserung durch die Erfahrung bestärkt? Mir fällt verschiedenes bey, das davon eine Spur seyn kan. Ich kan zeigen, daß gewisse Laster der Vorwelt, mit derselben, überall oder doch beynahе ausgestorben sind. Zugleich aber, daß es sich in der heutigen Welt über wichtige Puncten wirklich gebessert hat.

Wo wird z. Er. ein Krieg noch mit eben der barbarischen Wuth, und unmenschlichen Grausamkeit geführt, wie in den alten Zeiten? Selbst dem Säugling, und dem Kinde in Mutterleib hat die überthierische Raserey der Menschen nicht verschonet! Und je weiter man in das Alterthum hinauf steigt, je gräulicher wird man diesen und andere Artikel finden. Auch die biblischen Geschichtschreiber erzählen entsetzliche Beyspiele: Was kan abscheulichers seyn, als was uns im 1. Buche Mos. XIX. und XXIV. Cap. und im Buche der Richter Cap. XIX. und XX. erzählet wird?

Doch ich will von den ältesten Zeiten schweigen; mein Zweck, in Vergleichung der heutigen mit der alten Welt, gehet insbesonder auf das gesittete Europa, auf unser Vaterland, und auf die drey oder vier Secula, die uns nächst vorhergehen. Wo werden mehr

so erschreckliche Nachahmungen des Bethlehemitischen Kinder-Mords, nemlich Sicilianische Vespers, Parthische Mordnächte, und Irroländische Blutbäder gespielt? Gesezt, daß in den neuern Zeiten bisweilen etwas ähnliches geschehen sey, so war es doch nur im Kleinen, und, in Vergleichung mit diesen abscheulichen Geschichten, ein Kinderspiel. Selbst die rohste heutige Welt, fängt sich über ihre wütende Vor-Eltern, wegen solcher höllischen Uebertretungen des allgemeinen Völkerrechts, und der menschlichen Sicherheit, zu schämen an!

Vor Zeiten ward von vielen grossen Herren die Seeräuberey als ein ehrwürdiges und privilegiertes Handwerk getrieben; heut zu Tage wird es von allen gesitteten Völkern verabscheuet, und der Seeräuber mit einem schmählischen Tode gestraft.

Wo giebt es noch Schlösser und Vestungen, deren Oberherren, anstatt einen ordentlichen, regelmäßigen Krieg zu führen, das Handwerk der Strassenräuber treiben, von der Beute leben, und alle Wege unsicher, ja tödtlich machen?

Ben dem allmählichen Absterben solcher Unmenschlichkeiten, haben sich dagegen die neuern Zeiten, in Absicht auf die Wissenschaften, die Religion, und die Sitten, um ein merkliches gebessert.

I. Was die Wissenschaften betrifft, so fällt ihr Zunehmen jedermann in die Augen. Noch nie ist die Weltweisheit so hoch gestiegen! allein das ist sich nicht zu verwundern; das Licht der Alten hat uns geleuchtet; man nutzte ihre Entdeckungen; man verbesserte ihre Fehler; man erfand aus den bekannten unbekante Wahrheiten; man füllte die Lücken aus, wo welche waren; man brachte das Zerstreute in Ordnung; so daß uns ein Plato, ein Aristoteles, und auch Descartes, durch einen Leibniz und Wolf vortreflich ersetzt wird. Noch nie ist man in der Messkunst und Astronomie so weit gekommen; Wie leicht kan man den Euclides missen, wann man mit Newtons, Bernoulli, und Eulern versehen ist! Wie hat die Arzneykunst zugenommen! Hippocrates ist gestorben! Aber Boerhave wird in seinen

Vorrede.

nen Schülern fortgepflanzt. Alle mechanischen Künste werden mit neuen und nuzbaren Erfindungen vermehrt. Es sind zwar auch gewisse Künste der Alten mit ihnen abgestorben; sie waren aber meistens von solcher Art, daß ihr Nuze durch etwas vortheilhafteres konnte ersetzt werden. Die Naturwissenschaft wird immer vollkommner, und der Eifer darinn allgemeiner! Die Rechtsgelahrtheit wird immer gründlicher, und nach den Grundsätzen des Naturrechts ausgebessert. Bey den Alten sind oft die schwersten Fälle entweder durch das Faustrecht, oder durch willführliche, nicht allemal in der Vernunft und Billigkeit gegründete Gesetze, entschieden worden; Jetzt aber ist auch diese Wissenschaft ein Werk der Philosophen! Wie stehet es mit den schönen Wissenschaften? Vorher kannten die meisten Leute das Schöne in der Dichtkunst aus dunkeln Empfindungen, von denen sie keinen Grund zu geben wußten. Wer kennt aber die grossen Männer nicht, welche das innere Wesen der Poesie entwickelt, und ihre Regeln in eine philosophische Gewisheit und Ordnung gesetzt haben, daß man weiß, warum etwas schön; warum es so genau, und nicht anders bestimmt ist; und warum es da, und nicht anderst wo stehet? Das sind die Männer, die den Parnas vom falschen Geist gereinigt, und das Reich des Midas zerstöret haben! Die Neukirchische Muse ist mit der Lohensteinischen auf den Bloksberg verjagt! Opiz ist in Gallers, Somer in Bodmers, und Milton in Klopstocks Gestalt, mit verschönertem Leben wieder auferstanden!

Von diesem Wachsthum der Wissenschaften hat der berühmte Gottsgelehrte Alphons Turrettin ein vortrefliches Zeugniß abgelegt, in seiner Rede: *De Seculo XVII. erudito*. Er hielt sie im Jahre 1703. und man kan daraus mit Vergnügen wahrnehmen, wie sehr dieses Wachsthum seither zugenommen; mit Abnahme der Ursachen, welche dieser würdige Mann als Wege zum Verfall derselben, wahrnend anführt.

Vielleicht aber will der eint- und andere Verächter der Wissenschaften, das Wachsthum derselben mit nichten als ein Be-

weis-

Vorrede.

weisthum von der sich verbessernden Welt gelten lassen; er sagt: Dieses alles ist ein blosses Speculieren; und dienet nichts zur Verbesserung des Willens.

R. Freylich ist dem also, wann man von den Wissenschaften bloß die Schale, und nicht den Kern besizet; d. i. wann man nur ein historisches, nicht aber ein philosophisches Erkenntniß davon hat; oder, wann man anstatt der nußbaren, sich auf eitle Bemühungen des Geistes, auf nichtige Pedanterien, auf mühselige und den Verstand zerrüttende Gedächtniß-Künste leget, vermittelst welcher ein Papagen Leibnizens Theodicee daher sagen könnte; und was dergleichen mehr ist. Kurz, wann man die Wissenschaften nicht nach ihrem Zwecke gebraucht. Sonst ist die ganz natürliche Folge, daß, wann man durch die Wissenschaften seinen Verstand zu erleuchten trachtet; wann man, mit Beyseztzung aller Vorurtheile, unpartheyisch nach der Wahrheit forschet; so muß das, was man entdeket, auch auf den Willen wirken.

Ist also bey manchem das Wissen gut, und das Herz böse, so sind die Wissenschaften nicht Schuld daran; natürlicher Weise sollten sie den Menschen verständig und tugendhaft machen. Allein er macht einen verkehrten Gebrauch davon, und darum verlieren sie ihren Zweck an ihm.

Doch auch ein verkehrter Gebrauch derselben, ist vielleicht noch besser als gar keiner. Verschwänden sie, so würden wir wieder von der wildesten Barbarey überschwemmt; und also nußt ihr Wachsthum zur Verbesserung der Welt, in allen Absichten.

Aber auch eben darinn hat es sich gebessert, daß man den mechanischen und pedantischen Gebrauch der Wissenschaften, nun in den philosophisch- und moralischen verwandelt. Wer ein gutes Gedächtniß, und Schwazhaftigkeit dazu besaß, dem war es an gewissen Orten, noch vor 40. und 60. Jahren etwas gar leichtes, ein gelehrter Mann, und als ein solcher angebettet zu werden.

II. Auch in Absicht auf die Religion darf die heutige Welt sich in ihrem Vorzug vor der gestrigen sehen lassen. Die Religion ist die edelste Wissenschaft eines vernünftigen Anbetters der Gottheit; und sie stehet mit allen andern nutzbaren Wissenschaften in schönster Verbindung. Wann hiemit die Wissenschaften zunehmen, so nimmt zugleich die Religion zu. Die Weltweisheit machet das Religions-Gebäude fest, und zusammenhängend. Die Physic und Astronomie lehret uns die herrlichen Werke des grossen Schöpfers erkennen; u. s. f. Und die Gründlichkeit in dem Vortrage der Christlichen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten, ist noch nie so stark gewesen als in den heutigen Tagen, da die Wahrheiten des Christenthums nach mathematischer Schärfe erwiesen werden. Die grossen Männer, welche einer solchen überzeugenden Lehrart fähig sind, werden zwar von den Pedanten unter den Weltweisen, in der äussern Form dieser strengen Lehrart, öfters nachgeäffet; da es nicht selten geschieht, daß diese unüberwindlichen Demonstrierer einander schönscientiäisch wiederlegen, und also zwey widersprechende Sätze unwidersprechlich beweisen. Allein dieser kindische Mißbrauch schadet doch nicht die Selbste so viel, als der weise Gebrauch der an sich vortreflichen Lehrart Nutzen schafft; füraus, wann ein philosophischer Vortrag mit einer männlichen Volredenheit verbunden wird. Kurz: man lehret und schreibet über Religions-Sachen je länger je philosophischer; die Gottesforcht wird immer vernünftiger; der Aberglaube wird stets verachteter; und weil die Religion in einer verbesserten Gestalt erscheint, wird auch der Unglaube beschämnet, der sich zuvor dieselbe unter einem falschen Bilde vorgestellt hat. Indessen, weil mit dem Wachsthum des Wissens zugleich entdeckt wird, wie unendlich viel uns zu wissen noch übrig bleibt; sehen wir mit Bescheidenheit und demüthiger Selbst-Erkänntniß ein, wie leicht es zu irren ist: Dieses lehret uns die Nothwendigkeit und Billigkeit der nie genug gerühmten Toleranz, welche noch nie so stark, als in den heutigen Tagen, ihr Haupt empor gehoben; obgleich man mit Betrübniß gestehen

Vorrede.

hen muß, daß der theologische Haß noch nicht ausgestorben ist; und es noch da und dort Melanchthonen giebet, die nach dem Tode verlangen, um à Rabie Theologorum erlöset zu werden. Doch ihre Anzahl nimmet ab; man entkernet je mehr und mehr die unselige Kunst Ketzer zu machen; Cometen und Gespenster macht man nicht mehr zu Glaubens-Artikeln. Man hält alle die für orthodox, die wahrhaftig fromm sind!

Doch mir schreyt ein erzürnter Eiferer entgegen: Eben die Toleranz macht die schlimmen Zeiten noch schlimmer; wann hat der *Scepticismus*, der *Indifferentismus*, der *Libertinismus*, der *Deismus*, der *Atheismus* u. s. f. so stark regiert, als heut zu Tage?

R. Obgleich mancher Gespenster siehet, wo keine sind; damit der Bauern Spruchwort erfüllet werde: Matthveys, bricht Eis; Sat er keins, so macht er eins! so läugne ich dennoch nicht, daß diese *ismus* und andere mehr, da und dort angetroffen werden; allein ich frage zurück: Wann hat Unwissenheit, Dummheit, Grausamkeit, Köhler- und Aberglaube, Gewissenszwang und Religionswuth stärker regiert, als in den vergangenen Zeiten; und alleweil wird man es in diesen moralischen Landplagen schlimmer finden, je weiter man ins Alterthum hinauf steigt. Selbst die unselige Atheisterei kan kaum elendere Folgen haben, als ein weitgetriebener Aberglaube mit würksamer Intoleranz gepaart! Vielleicht ist ein Spinoza noch leichter zu befehlen, als ein Ravaiillac! Dem sey aber, wie ihm wolle; ein Laster ist oft dem andern entgegen; ein solches Laster aber macht die Abwesenheit des ihm feindlichen Lasters nicht zur Tugend. Indessen habe ich in der Abhandlung von der Toleranz bereits gezeiget, daß, wo der Wahrheit nicht darf widersprochen werden, ihr Reich nicht empor kommen noch wachsen kan. Freylich kan sich zur Freyheit die Frechheit gesellen; allein beyde helfen, auf entgegen gesetzte Art, zu der Reinigkeit und Stärke der Religion! Gleichwie die Zulassung des Uebels zum Besten des

des Ganzen dienet, also heißt es auch in gesundem Verstande: **Es müssen Ketzerereyen seyn!** Und wann ist die Christliche Religion am glücklichsten vertheidiget worden, als wann sie von den scharfsinnigsten Gegnern mit Freyheit angegriffen ward? Ist das nicht ein Gutes, das das andere Böse weit überwiegt? Kan der recht gewiß seyn, der nie untersucht hat? Verstehet der die Religion der Christen, der sich für den feindlichen Waffen fürchtet? Und ist nicht ein einziger philosophischer Christ, der sein Erkänntniß ins Thun übersetzt, der Religion weit nützlicher, als hundert Maulchristen, welche blindlings glauben, was die Kirche glaubt?

So viel kan genug seyn, auch in diesem Stük eine namnhafte Vorzüglichkeit der gegenwärtigen Zeiten vor den vergangenen zu behaupten. Einer, der auch an seinem Gegner das Lobenswürdige gerne entdeket, wird finden, daß es selbst in der Römischen Kirche in Religions-Sachen sich gebessert hat, so wol was den Lehrbegriff, als das demselben gemässe Verhalten betrifft. Wie viele der gröbsten Mißbräuche, die vor der Reformation allgemein waren, sind nach derselben in der Römischen Kirche abgeschafft worden! Kurz: es bedarf wenig Scharfsinnigkeit um zu bemerken, daß das heutige Papsttum von dem alten zimlich unterschieden ist! Wann das catholische Religions-System vor der Reformation auf eben die Art wäre gelehret worden, wie die listige *Exposition de la foi catholique* des berühmten Bossuet es vor Augen legt; und wann die Kirche ihre Kinder nach eben dieser Theorie geregelt hätte; so dürfte die so nöthige Reformation vielleicht eine zimliche Zeit später entstanden seyn u. Am allermeisten siehet man diese Verbesserungen in Frankreich.

III. Nun fragt es sich endlich, ob auch in Absicht auf die Sitten und den Wandel, die heutigen Zeiten den gleichen Vorzug behaupten dürfen? Warum nicht, wann man zeigen kan, daß gewisse Laster entweder überall abgegangen, oder doch in den Graden sehr abgenommen; wovon schon oben einige Bey-

Vorrede.

spiele angeführt worden, denen ich noch welche beifügen will: Die Unmäßigkeit in Essen und Trinken ist bey uns nicht mehr so groß, wie bey den Alten. Vollsauffen war ehemals an den Deutschen Höfen, und auch bey den Gastgebotten der Privat-Personen eine Pflicht des Wolstandes; ja, wessen Moral und Magen dieses liederliche Gesetz übertreten wollte, der ward tyrannisch dazu gezwungen. Heut zu Tage hat hierinn ein jeder seine Freyheit; und kan, wann er Verstand und Gesundheit versäuft, nur sich alleine anklagen. Wer jetzt so unglücklich ist, sich einmal so zu vergehen, der trachtet es so geheim zu halten, als immer möglich ist; weil er sich schämet, wann es offenbar wird. Da hingegen, noch erst vor 60. oder 80. Jahren, bisweilen geist- und weltliche Standes-Personen selbst, das gleiche ganz unver- schämt, und öffentlich begiengen.

Was die Rauhgigkeit der Sitten überhaupt betrifft, auch darinn hat die uns verbesserende Zeit den Satz wahr gemachet:

Didicisse fideliter artes

Emollit mores; nec finit esse feros!

Ich weiß wol, daß Grobheit, und ein steifes plumpes Wesen, ehemals von vielen für Tugenden sind angesehen, und selbst der Schweizer dadurch characterisirt worden. Wer höflich war, wer artige Manieren hatte, wer das Decorum für kein Begrif-leeres Wort hielt, ward oft für unredlich, für falsch, für schmeichlerisch, oder gar für ein Verräther des Vaterlandes angesehen. So schwer war es, die ächte Höflichkeit, und die wahre Geselligkeit, von einem flatterhaften Leichtsinn, und puppenmäßigen Aufzug zu unterscheiden! Heut zu Tage versteht man dieses besser; und die Stutzer, oder Petitsmaitres sind gleich lächerliche Geschöpfe, wie die ungesitteten Colossen.

Man will bisweilen die Alten uns auch deswegen vorziehen, weil sie ihr Böses gerade zu, und gleichsam öffentlich begangen haben; wir aber thun es lieber im Verborgenen;

genen ; und dann sind wir ja Heuchler ! Ich antworte : So verhaßt mir alle Art der Heuchelei immer ist , so muß ich doch den Trieb , besser zu scheinen als man ist , noch weit gelinder beurtheilen , als wann man so ohne alle Scham seine bösen Leidenschaften hervorstecken läßt. Das erstere zeigt noch eine etwelche Empfindung , von dem was ehrbar , und schändlich ist ; das andere aber , daß man von dem Gefühl der Tugend gar zu leer sey. Zudem , so kan ein Heuchler durch die Gewohnheit endlich eine solche Fertigkeit in gewissen Handlungen erlangen , die zur Natur wird ; daß er zuletzt das im wahren Ernste thut , was er anfänglich als ein hassenswürdiger Tartuffe verrichtet hat.

Damit ich dieses auf die Grossen dieser Erde zueigne , so ist bekannt , daß auch der strengste Fürst , der das grausamste Herz besizet , diese verabscheuenswürdigen Neigungen doch nach Möglichkeit zu verbergen trachtet ; weil er es , wie eine der größten Beschimpfungen ansähe , den Titel eines Nero , oder Domitians , oder Basilides zu erlangen. Er wird im Gegentheil trachten , seine Tyranneney auf eine höfliche und annehmliche Art (de bonne grace) auszuüben ; und die Ungerechtigkeiten mit dem Schein des Rechts zu verkleiden. Diese Verstellung setzt doch noch immer ein etwelches Gefühl der Menschlichkeit voraus , welche die ehemaligen Tyrannen überall ausgezogen hatten.

Was die Aufrichtigkeit und Falschheit überhaupt betrifft , so sind die Joabs = Küsse schon was sehr altes ; und haben darinn , nach dem Zeugniß aller Geschichten , die ältern Zeiten den neuern nichts vorzuwerffen.

Fragt man : Wie war die Kinderzucht , wie waren die Schulen beschaffen ? Hierinn ist eine fast allgemeine Uebereinstimmung , daß es sich in diesen beyden Stücken , sonderbar in dem letztern , (ohngeachtet der noch übergebliebenen starken Mängel) gebessert hat. Man unterweiset psychologisch ; und in den Be-

Vorrede.

fehlen läßt man für das: Stat pro ratione voluntas, die Absicht für das Glük und Heil der Untergebenen merken. Man will, daß sie wissen, daß man ihnen ihre Seligkeit befehlt; und daß man nicht straffet, als mit dem größten Widerwillen.

Eine starke Klage wider die neue Welt, entlehnen die Lobredner der Alten, von der heutigen Verschwendung. Allein es ist nichts leichter als der Erweis, daß die Alten in der Kleider-Pracht, in den Ergözüngen, und überhaupt in den Kostbarkeiten uns noch übertroffen haben; da nicht zu läugnen, daß die jüngere Welt sich wolfeiler weit angenehmere Freuden kauft; und so wol in der Kleidung, als in den Gebäuden, und anderm Aufwand, der heutige Geschmak sich neben dem alten, ohne sich zu schämen, zeigen darf. Es läßt gegen einander, wie ein Gebäude von Gothischer Bauart, gegen eines von Corinthischer.

So viel mag genug seyn, zu Rettung der Ehre der neuen Zeiten vor den alten. Woher mag aber doch der Wahn vom Vorzug der letzten herkommen? Ich finde verschiedene Quellen:

1.) Es geht gar natürlich zu, daß das Gegenwärtige auf unser Gemüth stärker würket, als das Vergangene. Danahen stellen wir uns das gleiche Böse das wir sehen, schlimmer vor, als das Böse, so wir erzählen hören, und also in einer weitem Entsehrnung wahrnehmen.

2.) Die meisten Menschen sehen nicht aufs Ganze; sie berechnen nicht die Summe der Dinge; sie halten sich bey einzelnen Säzen auf; sie merken nur auf gewisse Theile; sie betrachten nur dieses Land, oder jene Stadt absonderlich, und zwar in einem kleinen Zeitpunkt. Daher kommen so viele verkehrte Vergleichen.

3.) Ein anderer hat ein melancholisches Temperament. Ein Sauertopf kan nichts vertragen, weil er alles nur von der schlimmen Seite ansieht. Er betrachtet nur das gegenwärtige

Vorrede.

wärtige Böse, und das vergangene Gute. Aber das gegenwärtige Gute verschwindet vor ihm, weil er es nicht allzu gerne siehet, indem ihm sein Vorwand zum Tadeln entweichen würde.

Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor, castigatorque minorum. Hor.

4.) Bey einem Dritten und Vierten würkt diesen Wahn die allzu grosse Eigenliebe; da er die Zeit, in der er noch geliebet, gehret und gesucht ward, der gegenwärtigen vorzieht, da sich jeder zu seines gleichen hält, und den gebarteten Philosophen, den Herrn Antiquarius alleine läßt. Sein Ansehen ist vor ihm gestorben; er siehts, er fühlts, und schimpft auf die böse Welt!

5.) Bey andern ist das Unvermögen, davon ich oben gedacht habe. Da heist's: Si desint vires, tamen est culpanda voluntas. Ein solcher Mensch beneidet die, welche disfalls mit dem Wollen das Können verbinden; er wehret es ihnen; das soll dann Tugend und Ehrbarkeit heissen. Verändert sich bey Vergnügung gewisser Leidenschaften die äussere Form und Mode, so mißfällt ihm das, bloß darum, weil er aus der alten Welt ist. Alles Neue ist ihm Sünde, Leichtsin und Eitelkeit; er ruft, (verdriesslich, daß sich seine Jahre nicht verjüngern,) klagend aus:
O verschlimmerte Welt!

6.) Einen andern verführt der Geiz; es betrübet ihn, daß Geld für Ergezlichkeiten ausgegeben wird, die ihm zu theuer sind; er schmähet auf den Pracht und die Verschwendung der heutigen Welt; und bedenket nicht, daß sie vor altem in vielen Stufen grösser, und zugleich närrischer gewesen. Z. Er. die goldenen Trinkgeschirre; die goldenen Kleiderketten; die Demante, da mancher oft sein halbes Erbe an einem Finger trug; und was dergleichen mehr war.

7.) Bey den allermeisten aber ist die Haupt-Quelle dieses Wahns; der Mangel an Einsicht in das Wesen der Tugend und
des

Vorrede.

des Lasters ; in ihren Rang und Verhältnisse gegen einander ; in den Unterschied der wahren Tugend und der Scheintugend. Daher entspringen alle ungereimten Vergleichenungen der alten und neuen Sitten ; daher kömmts , daß sie die heutige Welt so schwarz abmahlen , gegen ihrer geliebten alten Welt !

Doch aller dieser Verbesserungen ungeachtet , gestehe ich , daß leyder ! die heutige Welt noch schlimmer genug ist ; und daß das Böse noch stark die Oberhand hat ! Vorstellung , welche die Seele eines Tugendhaften niederschlagen würde , wann ihn nicht der Trost aufrichtete , daß der Allweise selbst aus dem Bösen lauter Gutes weiß hervor zu ziehen ; und daß die Welt , geschiehet es gleich in kleinen Graden , sich doch wirklich verbessert ! Ein Freund der Tugend wird dadurch beruhiget , und ist mit der Welt zu frieden ; er erkennet , daß alles was ist , gut ist ! Er wird aber zugleich von dem edeln Eifer entzündet , alle seine Handlungen , ja seinen ganzen Lebens-Plan , so viel an ihm stehet , zur möglichsten Verbesserung der Welt einzurichten. Das geschieht auf unendlich verschiedene Arten , nach eines jeden besondern in- und äussern Umständen , Fähigkeit , Stand und Beruf. Wir sind alle Glieder an einem Leibe ; und darum muß ein jeder sich um die Vollkommenheit des Ganzen bemühen , wann er würdig seyn will , ein Bürger der Welt , ein Bürger der Stadt Gottes zu seyn ! Auch dieses ist der vernünftigste Endzweck eines Scribenten ; er soll die Welt verbessern helfen ! Die Journalisten oder Schriftenrichter thun solches durch die weise Wahl der Materien , durch gerechte Urtheile , und eine unterrichtende Critic , als Menschen-Freunde. Die Verleger und Verfasser dieser freymüthigen Nachrichten werden sich weiters bestreben ,
hierinn ihre Pflicht zu erfüllen.

Frey-